



Abend-

Zeitung.

10.

Freitag, am 11. Januar 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Frau von Sickingen und seine Zeitgenossen.

[Fortsetzung.]

Jetzt wurde Ottiliens rasches ungarisches Ross vorgeführt; Georg trat zu dem frommen Thiere, streichelte es und ordnete die schön geflochtenen Mähnen, aber als noch ein Klepper ihm folgte, dessen Sattelzeug zeigte, daß er für ein weibliches Wesen bestimmt sey, da fragte er schnell: „Für wen ist das Ross?“ und als der Knabe, welcher es leitete, ihm erwiderte: „Ich glaube für Jungfrau Margarethe Glör!“ stuzte er, schnell wie ein Pfeil in der Luft machte er sich Bahn durch das Gewühl und rannte die Wendeltreppe hinauf.

Margarethe hatte kein Auge von ihm gewendet, da sah sie ihn heraufeilen. — Er kommt! — rief sie Ottilien zu — Gerechter Gott, er kommt! — Er trat ein, schritt hastig auf sie zu, blieb erst schweigend vor ihr stehen, und fragte dann plötzlich: Wohin wollt Ihr, Margarethe? — und als das zitternde Mädchen die Augen nicht aufzuschlagen wagte, fragte er die Schweigende noch einmal: Wohin wollt Ihr?

Meinen Vater will ich begleiten! stammelte sie endlich.

Und wann kehrt Ihr wieder — doch noch heute? fragte er rasch. — Sie schwieg, auch Georg, dann sagte er plötzlich: Ihr verlaßt uns auf lange!

Unwillkürlich bejahte sie mit einem leisen Kopfnicken.

Und Du kannst von hier, von mir Dich wegschleichen, Margarethe, ohne mir ein Wort zu sagen? Heimlich willst Du von hier ziehen, und ich bin nicht einmal eines Lebewohl, einer Thräne werth? sprach er erschüttert.

Und mit welchem Rechte kannst Du sie fordern? — unterbrach ihn die sonst so bedachte Ottilie — Wer giebt Dir ein Recht, Margarethens Willen zu leiten, ihr Vertrauen zu ertrogen?

Wer mir ein Recht giebt? — fuhr er wild auf — das fragst Du mich? Aber indem er wahrscheinlich sich selbst diese Frage beantworten wollte, wurde er nachdenkend und sah starr vor sich nieder, die Thränen nicht bemerkend, die Margarethe ihm weinte.

Ja freilich — sagte er endlich vor sich hin — ein Recht habe ich nicht, weder über ihren Willen, noch zu ihrem Vertrauen, selbst nicht zu ihrem Herzen — und so reise mit Gott und — lebe wohl! — Er reichte ihr die Hand und drückte die ihrige heftig. Wir sehen uns wieder, Margarethe! — rief er, und sein Auge leuchtete — wir sehen uns wieder und bald! — Gedanke bis dahin meiner freundlich, auch Du, liebe Schwester. Ade!

Er eilte hinaus, hin nach seines Vaters Gemache, den er von vielen seiner Freunde und Diener umgeben fand, die seine letzten Befehle zu vernehmen gekommen waren. — Vater! — unterbrach er ihn — ehe Ihr von dannen zieht, verlangt es mich, mit Euch allein zu sprechen, schickt diese fort!

Der Ritter, aus des Sohnes verstörtem Blicke das was in seinem Innern vorging ahnend, winkte seinen Umgebungen, die ihn mit dem Sohne allein ließen, nur der würdige Dekolampadius blieb, trat dann zu Georg und sagte mit ernstem, fast verweisenden Tone: Dem Sohne ziemt es nicht, so vor seinen Vater zu treten, und mit dieser Hefigkeit zu fordern, wo er beschelden bitten sollte.

Ich danke Euch, Herr, für Eure Zurechtweisung! — erwiderte Georg, der stets für den ehrwürdigen Geistlichen eine hohe Achtung gefühlt, und dem diese Worte die Fassung wiedergegeben hatten — Mein Vater kennt meinen Ungehörigkeit und duldet ihn bisweilen, da er auch meine Achtung und meine Liebe für ihn kennt.

Last uns nur, ehrwürdiger Herr! sagte Sickingen. — Dekolampadius ging.

Nun, was willst Du von mir? — fragte der Vater mit ruhigem Gleichmuth — Was für ein Geheimniß belastet Dich, daß Du es in dem Augenblicke meiner Abreise noch an der Brust Deines Vaters ausschütten mußt? — Du schweigst, Du findest nicht Worte. — Hat es Dich zu sehr ergriffen, oder hast Du den Muth, es mir mitzutheilen, bei meinem Anblicke verloren?

George lächelte fast bitter bei diesen Worten. — Ich habe den Muth nicht verloren, Vater, mir mangeln die Worte nicht, aber doch muß ich bekennen, ich weiß selbst nicht was ich Euch sagen will, es flürrt in meinem Innern und ich kann es nicht ordnen, ich fühle mich beklommen, tausend Empfindungen jagen sich in mir, und ich weiß nicht welche es ist, die mich so sonderbar ergreift und die mich hierher zu Euch trieb. — Ich glaube — fuhr er plötzlich auf — ich bin hier, Euch zu sagen, daß ich Margarethe Elör liebe. — Ja, so war es, so ist es! — setzte er bestimmt hinzu — Ich liebe sie, erst heute ist es mir klar geworden, sonst hätte ich es Euch, Ihr, früher gesagt. — Nun, so hört es jetzt!

Ich habe es gehört, Georg! — sagte der Ritter gelassen — und was weiter?

Was weiter? — daß Ihr sie nicht fortschicken, daß Ihr mein Glück nicht von mir weisen, mich nicht elend machen sollt!

Und wenn sie hier bliebe — was dann?

In die Zukunft habe ich noch nicht geschaut, Vater. Die Zukunft überlaßt Gott und meinem Herzen.

Georg! — fragte Franz von Sickingen mit väterlichem Ernste — Liebst Du Margarethe wahrhaft?

Ich glaube es, Vater; wahrhaft und unbegrenzt.

Willst Ihr Glück?

Und sollte ich es mit dem meinen erkaufen!  
So vergiß sie!

Vater! rief Georg erstaunt.

Was soll Dir das Mädchen? Willst Du sie an den Abgrund locken und sie dann erst verlassen? — Besser jetzt als wenn es zu spät ist; des Geheimsehreibers Tochter kann nie eines Sickingen Weib werden.

Ha! fuhr Georg auf, und stand wie vom Blitz getroffen vor seinem Vater.

Margarethe kann nie die Deinige werden! — fuhr dieser fort — deshalb wird mein Sohn zu edel denken, ein armes, aus ihrer Vaterstadt verbanntes Mädchen noch unglücklicher zu machen.

[Die Fortsetzung folgt.]

## Die Schlacht bei Lepanto.

[Fortsetzung.]

Der Mittag war vorüber. Die Türken hatten günstigen Wind, aber in dem Augenblicke, als beide Geschwader sich nahe kamen, wurde die Luft still und der Spiegel des Meeres, von keiner Welle bewegt, war nicht das unruhige Element, sondern die Natur schien bei dem großen Kampfe beiden Gegnern gleiche Vortheile gewähren zu wollen. Nur ein leises Lüfchen trieb den Dampf des Geschüßes den Türken entgegen, und die Verbündeten empfingen dies als günstiges Vorzeichen. Die Priester, die auf den Galeeren standen, hielten das Bild des Gekreuzigten empor, und der Heiland, riefen sie, wäre nahe und hätte den Winden geboten, und sollte der Führer seiner tapferen Streiter seyn. Alle Feindschaft und aller Groll, die so oft die Eintracht der Waffengefährten gestört hatten, schienen in der Stunde des großen Kampfes vergessen zu sein und ein Herz, ein Wille in Allen zu leben.

Das fürchtbare Geschüß der Galeazen empfing indes die anrückenden Feinde, und als einige ihrer Schiffe zerschmettert waren, entstand alsbald Unordnung in ihren Reihen, da sie der Gefahr auszuweichen suchten. Sie wollten durch die Linie der Galeazen brechen, und sahen sich nun dem Geschüße ausgesetzt, das von den Seiten der Schiffe sie traf, die sich, trotz ihrer Größe, mit Leichtigkeit wenden ließen. Schon war das Meer mit Trümmern bedeckt und gleich im Anfange des Kampfes ein großer Theil der türkischen Seemacht vernichtet.

Auf dem rechten Flügel der Türken hatte das Geschütz der Galeassen die größten Verheerungen angerichtet, weil ihre Schiffe, gegen die Küste gedrängt, hier zu nahe beisammen standen. Mehemet Silocco wollte dieser Gefahr ausweichen und den linken Flügel der Verbündeten umringen, als er aber das Vorgebirge Missolonghi umsegelte, ward er von Augustin Barbarigo angegriffen, der den Türken in der engen Straße bei den Felseninseln den Weg zu versperren suchte. Silocco benutzte den Vortheil, den jene mit Klippen und Untiefen bedeckte Gegend des Meeres ihm darbot, die dem venedischen Anführer weniger bekannt war, und umringte einige feindliche Schiffe. Es erfolgte ein hartnäckiger und blutiger Kampf, der dem linken Flügel der Verbündeten große Gefahr drohte. Barbarigo, Quirini und Canale stritten mit so viel Muth und Besonnenheit, daß die Türken, die auch hier nur im ersten Angriffe wilde Tapferkeit zeigten, immer mehr an die Küste gedrängt und viele ihrer Schiffe versenkt und verbrannt wurden, bis der Tod ihres Anführers Mehemet sie entmuthigte und alle, die noch Rettung finden konnten, an's nahe Land flohen. Von einem Pfeile tödtlich verwundet, sank auch der edle Barbarigo besinnungslos nieder, als er den Preis seiner Tapferkeit beinahe errungen hatte.

In dem Augenblicke, wo hier der Freudenschrei der Sieger erscholl, stritt auch Johann von Oestreich siegreich gegen Ali und Pertau. Die stärksten Schiffe der Verbündeten und erfahrene Krieger waren im Mitteltreffen versammelt und nirgend wurde mit so viel Muth und Erbitterung gekämpft. Ali hatte sich bald nach dem Anfange der Schlacht, um den zerstörenden Wirkungen des Geschützes auszuweichen, gegen die middle Ordnung der Verbündeten gewendet, wo Johann von Oestreich und Veniero ihn angriffen, während Colonna gegen Pertau's Galeere stritt, und der Kampf wurde desto heftiger, da jedes Hauptschiff von andern Galeeren begleitet war, die Unterstützung und frische Kriegsvölker zum Ersatz der Ermüdeten und Verwundeten brachten. Furchtbar wirkte das große Geschütz und das Büchsenfeuer der Christen gegen die Feinde, die dagegen wenig geschirmt waren, und selber mehr Pfeilgeschosse und Wurfspeere als Büchsen gebrauchten. Die türkischen Schiffe waren überdies höher als die Galeeren ihrer Gegner und ihr Geschütz traf darüber hinaus, obgleich sie es niedriger richteten. Von den, durch hohe Schutzwehren gesicherten Schiffen der Verbündeten schleuderten die mit Harnisch und Helm bedeckten Krieger sicher ihre Geschosse auf die Feinde,

und stritten kühner und zuversichtlicher, während die türkischen Galeeren nicht geschirmt waren und ihre Krieger dem Feinde die unbedeckte Brust darboten mußten. Beinahe drei Stunden hatte im Mitteltreffen der Kampf gedauert. Hoffnung, Kraft und Muth waren noch gleich auf beiden Seiten. Hier kämpften mehr die Schiffe als die Krieger, während sie bald sich auswichen, bald sich suchten, bald mit dem Schnabel, bald mit dem Steuer gegen einander rannten; dort stritt Mann gegen Mann, wo Galeere an Galeere lag; bald sah man ein türkisches Schiff von zwei christlichen bedrängt, bald ein christliches von vielen feindlichen umringt; hier ward ein Schiff versenkt oder verbrannt, dort ein anderes erobert; hier auf der Flucht, dort die letzte Hoffnung ergreifend im erbitterten Kampfe. Die wüthenden Gegner sprangen aus einer Galeere in die andere, und mit Säbeln, Dolchen, Messern, eisernen Hämmern, Pfeilen und Wurfspeeren übten sie das gräßliche Werk der Zerstörung. Mitten in der Verwirrung des Kampfes zerbrachen viele christliche Rudersklaven auf den türkischen Schiffen ihre Fesseln, ergriffen die Waffen der Gefallenen, oder jede andere Wehr, die sich darbot, und weniger um Freiheit zu erkämpfen, als sich an grausamen Gebietern zu rächen, überfielen sie die türkischen Krieger. Blutig flutete das Meer um die kämpfenden und fliehenden Schiffe. Drei Mal war Johann von Oestreich mit seinen unerschrockenen sardinischen Schützen auf Ali's Galeere bis zum Mastbaum vorgedrungen, und drei Mal wurden die Sieger von den Janitscharen und Armbrustschützen zurückgeworfen; die Türken schwammen mit dem Säbel in der Faust zu den bedrängten Schiffen, und immer sah man frische, muthige Streiter auf dem Verdeck. Da kamen Schiffe aus der Hinterhut und einige Galeeren der Malteser herbei, den ungleichen Kampf zu entscheiden. Ali wurde von einem Schusse tödtlich getroffen, als er in der Mitte seiner Tapfern stand, zum neuen Kampfe sie anzufeuern. Die nächste christliche Galeere eroberte sein Schiff, das Panier des Halbmondes wich der Fahne des Kreuzes, und alsbald sah man Ali's blutiges Haupt auf einer Lanze, den Türken ein schreckender Anblick. Es war nicht mehr Kampf, überall nur Niederlage und Flucht. Pertau's Schiff wurde genommen und er eilte in einem Boote an's Land. Nun erscholl der Freudenschrei der Sieger, dem vom linken Flügel der fröhliche Wiederhall antwortete.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

[Beschluß]

Den höchsten Triumph feierte Frau Birch-Pfeiffer als Donna Isabella in: „Die Braut von Messina“. Sie gab diese Rolle mit einer Wahrheit, Innigkeit, Tiefe des Gefühls und Stärke im Ausdruck, wie es uns kaum noch vorgekommen ist. Diese Darstellung allein schon berechtigt zu dem Urtheil, daß sich Frau Birch-Pfeiffer den besten Mustern anreihen kann. Die Rollen Don Manuel's und Don Casar's hatten an den Herren Haake und Haas würdige Vertreter, so wie Frau Haas, als Beatrice, uns, wie gewohnt, ein sinniges Spiel sehen ließ. Die schwierigen Chöre genügten nicht ganz.

Als neu einstudirt sind seit meinem letzten Schreiben gegeben worden: „Verbrechen aus Ehrsucht“, von Jffland; „Der Bruderzwist“, von dem Herrn (sic?) v. Kozebue; „Das Donauweibchen“; „Die Zeitalter“, chronologisches (leichtes) Charakter, Gemälde, von Heigel u. s. w.

Jetzt in Kürze noch einige vermischte Nachrichten. — Karl Schall läßt von dem neuen Jahre an seine Zeitung täglich erscheinen; die Schles. priv. Zeitung (die Korn'sche) verspricht ein ähnliches, vielleicht aus Nothwendigkeit.

Herr van Dinter läßt seit einiger Zeit seine Schlangen und andere Bestien sehen; er hat sich besser als Thier, denn als Wortführer (in Bezug auf seine Zeitungsinserate) bewährt.

Die Redaction der „Freikugeln“ bildet von jetzt an ein Duumvirat: Dr. Reinhold Döring und E. Philipp.

Der vielbekannte Herr De Bach macht schon einige Wochen seine gymnastischen Künste; junge und alte Lustlinge laben sich an Mlle. Seraphine.

Herr Hierling, aus Erfurt, hat sich auf der Stahl-Orphica hören lassen, und Herr Scharf das Kopernikanische Sonnensystem zum Frommen wißbegieriger Jugend aufgestellt.

Der dritte Jahrgang des Schlessischen Musenalmanachs ist in geschmackvoller Ausstattung erschienen; wer mehr darüber wissen will, wird auf den Wegweiser der Abendzeitung verwiesen.

Dr. Hoffmann giebt vom Neujahr an eine Monatschrift von und für Schlessen heraus.

Harding.

Aus Wien.

Von den Monaten November  
, und December 1827.

Von allen Seiten laufen traurige Nachrichten von Verheerungen durch Brand ein. Im Monat November haben dieses schreckliche Schicksal zwei Märkte in Steyermark erfahren; nämlich der Gnadenort Mariazell und der Markt Luttenberg. Bei dem ersten sind über dreißig Häuser bis auf den Grund abgebrannt, und selbst die beiden Thürme der Kirche eingestürzt. Das Gnadenbild selbst und der Kirchenschatz sind gerettet worden. Unser frommer Kaiser hat kaum den Wunsch geäußert, daß zur Vergütung dieses Schadens des berühmtesten Wallfahrortes alles Mögliche gethan werde, als auch sogleich Pfarrer

und Gemeinde-Vorsteher und Hauseigenthümer und Innungälteste Sammlungen veranstalteten, wobei so viele und beträchtliche Beiträge eingekommen sind, daß kein Zweifel übrig bleibt, es werde der ungeheure Schaden dadurch ganz vergütet werden können.

Der kenntnißreiche und betriebsame Buchdrucker Strauß, in dessen Verlage der österreichische Beobachter erscheint, ist mit Tode abgegangen. Er hat für die Typographie in Oestreich viel geleistet, und die von ihm geschnittenen Lettern (er war auch Schriftgießer) werden als die zierlichsten und besten anerkannt. Er hat Auflagen geliefert, welche sich den besten englischen und französischen an die Seite stellen können und durch das Bessere, was er in diesem Fache leistete, wurden auch unsere übrigen Buchhändler angeregt, und so zu sagen gezwungen, aus dem Gemeinen heraus zu treten und sich zum Schöneren zu wenden. Seine Witwe führt das Werk fort.

Ein Herr Lexa zeigt hier optische Vorstellungen, welche er ziemlich ungeschickt „Reisende Welt“ betitelt. Diese werden sehr besucht, besonders da er alle öffentlichen Ereignisse alsogleich benützt und sie zur Schau ausstellt. So zeigt er jetzt schon den „Brand von Mariazell“ und jenen der „türkischen Flotte“ zu Navarin.

In musikalischer Hinsicht muß ich zuerst von dem Genusse sprechen, den uns Herr Maurer durch sein herrliches Spiel auf der Violine verschaffte, und der sich in seinen folgenden Concerten noch durch ein Quartett concertant steigerte, welches er mit den Professoren der Violine, Böhm, Hellmesberger und Saint-Lubin, vortrug. Es läßt sich nicht beschreiben, welche Wirkung dieses brillante Quartett bei der großen Virtuosität der Spielenden hervorbrachte. Sie wurden auch mit Beifall überschüttet, und bei fünfmaliger Wiederholung desselben war das Haus jedesmal voll.

Der sogenannte St. Annen-Verein, eine Gesellschaft, welche sich zur würdigern Ausführung von Kirchenmusik verbunden hat, ließ uns im großen Redoutensale Beethoven's „Schlacht von Vittoria“ wieder hören. Das Feuer und die Kraft des zu früh hinüber gegangenen Meisters werden fortwährend Jedem ergreifen, der Sinn für ächte Musik hat, und je mehr diese göttliche Kunst auf einer Seite zum Gemeinen und Ländelnden herab sinkt, je größer, einziger und riesenhafter werden die Werke dieses Genius gleich Meteoren leuchten.

Ein Fräulein Linhart, welches eine angenehme Stimme besitzt, gab für öffentliches Geld eine musikalische Privatunterhaltung. Was dieses Fräulein für einen Geschmack hat und für Zuhörer wünschte, zeigte sich aus den Namen der Conserter, von welchen sie Ariensang. Es waren Baccal, Pacini und Mercadante.

Herr Dall'Occa und Miß Griesbach haben sich ebenfalls in Concerten und zwar der Erstere auf dem Contrabasse, die Zweite auf der Pedalharfe hören lassen. Die Fertigkeit Dall'Occa's ist zu bewundern, allein ein Concert auf dem Contrabasse kommt mir eben so vor, als ob ein Herr einen dicken Baumstamm sich zum Spazirengehen erwählte und damit herum haut. Man lasse jedem Instrumente seine Eigenthümlichkeit und gebrauche die Bassgeige, die Urgeberin des Grundtones, nicht zu Schnörkeleien und Schwierigkeiten, es wird doch immer nichts daraus als ein Gerumpel, wenn es auch noch so viel Fertigkeit braucht, dasselbe hervorzubringen. (Fortf. folgt.)